

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Seiten 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Briefporto 2,20 M.

Nr. 266.

Danzig, Montag, den 21. November 1887.

15. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreußische Volksblatt“
für den Monat Dezember werden stets ange-
nommen und kosten in der Expedition unseres
Blattes 50 Pf., bei sämtlichen kaiserl. Post-
anstalten 60 Pf.

Alters- und Invalidenversicherung.

Offenbar mit Absicht sind gerade Donnerstag, am Gedenktage der vor sechs Jahren erlassenen „Kaiserlichen Botschaft“, die „Grundzüge zur Alters- und Invalidenver-
sicherung der Arbeiter“ nebst einer dieselbe erläuternden „Denkschrift“ veröffentlicht worden. Beide sind ziemlich umfangreiche Aktenstücke, die Grundzüge sind in nicht weniger als 50 Punkten dargelegt und füllen eine ganze Seite des größten Zeitungsvormates. Bevor wir in eine in mehrfacher Hinsicht erforderliche Kritik der Grundzüge eintreten, wird eine kurze die Hauptgedanken hervorhebende Zusammenfassung derselben am Platze sein.

Ziel der Alters- und Invalidenversicherung ist, dem zum Selbstsparen in der Regel wenig geeigneten Arbeiter mit weniger als 2000 Mark Einkommen ebenso sicher für den Fall des Alters und der Erwerbsfähigkeit eine Pension zu sichern, wie dem Soldaten und Beamten. Die Versicherungspflicht soll sich auf alle männlichen und weiblichen Arbeiter erstrecken, also nicht bloß auf die von der Unfallversicherung umfassten Arbeiter der Industrie und der Landwirtschaft, sondern auch auf die des Handels, des Handwerks und auf die Dienstboten. Nur solche Kategorien von Arbeitern, welche mehr als 2000 Mark Einkommen haben, unterliegen der Versicherung nicht. Die Versicherung gewährt nicht ein Kapital, das ja verlustig gehen kann, sondern eine Rente und zwar entweder eine Alters- oder eine Invalidenrente. Die Altersrente tritt in jedem Falle mit dem vollendeten 70. Lebensjahr ein, mag der Arbeiter auch noch arbeitsfähig sein; die Invalidenrente dagegen tritt mit dem Momente der dauernden und völligen Arbeitsunfähigkeit ein. Die Höhe der Rente ist eine einheitliche für alle Arbeiter. Die Altersrente soll 120 Mark, für weibliche Arbeiter 80 Mark betragen. Das ist sehr wenig! An Stelle des Geldes können auch Naturalleistungen treten, was sich sicher vielfach empfehlen wird. Die Invalidenrente ist ebenfalls auf 120 Mark normiert, soll jedoch nach 15 Beitragssjahren fürs Jahr um 4 Mark bis zur Höhe von 250 Mark steigen.

Gezahlt wird die Rente nur an Arbeiter, die im In-

lande leben. Über die voraussichtliche Zahl der Versicherten gibt die Denkschrift Auskunft. Die Versicherung wird sich ungefähr auf 12 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen erstrecken. Die Mittel zur Versicherung sollen von drei Seiten: vom Arbeiter, dem Arbeitgeber und dem Reiche zu je einem Drittel aufgebracht werden. Aufgebracht werden diese Mittel nicht durch ein nach dem Bedarf sich richtendes Umlageverfahren, sondern durch Prämienzahlungen der Arbeiter und Unternehmer, seitens des Reichs aber durch Zuschüsse. Der Reichszuschuß wird sicher angefochten werden, mag auch bei dieser Versicherung aller Arbeiter manches für denselben sprechen. Die Jahreskosten werden für die Versicherung auf 156 Millionen berechnet, woran also jeder der drei Beitragspflichtigen mit 52 Millionen beteiligt wäre. Für den versicherten Arbeiter würde also, falls die Kostenrechnung stimmt, jährlich 13 M. Versicherungsprämie zu zahlen sein, bei 300 Arbeitstagen also täglich gegen fünf Pfennige, und wenn man für die Verwaltungskosten einen Pfennig hinzurechnet, würde also jeder der drei Beitragspflichtigen pro Kopf der Versicherung täglich zw. 1 Pfennige entrichten müssen.

Je nach der Größe der Invaliditätsgefahr werden aber die Prämien verschieden sein, und weil die Gefahr für die gesunde Beschäftigung bei der Landwirtschaft nicht besonders groß ist, meint die Denkschrift, daß auch die Landwirte die Last trotz ihrer gegenwärtigen Notlage würden tragen können. Während aber Arbeiter und Arbeitgeber durch an jedem Vortag in Marken zu leistende Prämien die Versicherungsgebühr zahlen sollen, will das Reich, um nicht unnötig große Summen für die Zukunft anzuhäufen, nur die ihm alljährlich tatsächlich erwachsenen Ausgaben decken. Dazu sollen im ersten Jahre nur 800 000 Mk., nach 80 Jahren 52 Millionen, im Beharrungszustand da gegen das doppelte notwendig sein.

Die Zahlung seitens der Arbeiter und Unternehmer erfolgt durch Einkleben von genau gefestigten Versicherungsmarken in ein Quittungsbuch, das bei Strafe keine anderen Bemerkungen der Arbeitgeber tragen darf. Die Höhe der für jeden Arbeitstag zu entrichtenden Beiträge ist für jede Versicherungsanstalt besonders festzustellen. Die Verwaltung der Versicherung soll den für die Unfallversicherung geschaffenen Berufsgenossenschaften obliegen. Das erleichtert die Ausführung des Gesetzes. An die Stelle der Berufsgenossenschaften treten erforderlichenfalls die Kommunalverbände. Mehrere Berufsgenossenschaften müssen aber für die Alters- und Invalidenversicherung besondere Kassen führen. Das Reich ist befugt, durch besondere Kommissionen die Kassen zu revidieren. Die Arbeitgeber werden verpflichtet, den Versicherungssätern über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen und die Dauer der Arbeit Auskunft zu geben.

und habe auch beobachtet, wie sich ihre Seele allmählich mit Haß gegen ihre Wohltäterin erfüllte. Es ist ja nicht unbekannt, daß ich seit vielen Jahren ein Freund des Hauses von Wildenau gewesen; unzählige Male hat die Baronin mir ihr Herz ausgeschüttet, unzählige Male hat sie mir anvertraut, wie unheilbringend für sie das Gelübde geworden ist, der Waise Mutter zu sein!"

Der Richter hatte, ohne eine Miene zu verzieren, Herrn Martinel zugehört.

„Für ein Urteil des Gesetzes sind Beweise nötig," sagte er nun ruhig. „Wenn sich Beweisgründe zur Genüge gegen Fräulein Delorme finden, wird die Verurteilung unausbleiblich sein."

Ein flammender Blick war es, der den Augen des Polizeirats entfuhr; er wollte reden, aber die Gewohnheit, seinen Dienst stets mit ausgezarter Pünktlichkeit zu verrichten, hielt ihm die Lippen zu. Er möchte ohnedies fühlen, daß er mit der Bemerkung, die ihm soeben entchlüftet war, um ein Haar breit schon über die Schranke der Dienstverpflichtung hinausgetreten war.

„Für mich, als Freund des Hauses von Wildenau, war es eine mehr als peinliche Aufgabe, die Untersuchung in dieser Brandaffaire führen zu müssen," entgegnete er, seinen Ton mäßigend; „ich bin zufrieden, daß meine Arbeit zu Ende ist. Ich habe nicht auf den Charakter der Delorme aufmerksam gemacht, um unrechtmäßigen Verdacht zu begründen; ich zweifle auch nicht, daß mit der fortlaufenden Untersuchung sich ihre Schuld, ob nun mehr oder minder, herausstellen wird."

Er hatte seinen Hut wieder in die Hand genommen und wendete sich nun der Thür zu.

Eine Antwort des Sello Baruch zu haben, wird für

Schließlich sei noch erwähnt, daß für die Altersrente eine Wartezeit von 30 Jahren und für die Invalidenrente eine solche von 5 Jahren bestimmt ist. Wenn aber die Invalidität nachweislich aus Anlaß der Berufsaarbeit eingetreten ist, so soll ausnahmsweise die Rente auch früher gewährt werden. Ebenso findet für die Altersrente keine Wartezeit bei solchen Personen statt, welche beim Inkrafttreten des Gesetzes das 40. Jahr schon überschritten und während 300 Arbeitstagen drei Jahre lang beschäftigt gewesen sind. Bei Personen von 60 Jahren bei Inkrafttreten des Gesetzes ist ein Nachweis über 10jährige Beschäftigung in dem versicherungspflichtigen Betriebe erforderlich.

Dieses sind die Hauptbestimmungen. Auf Einzelheiten wird mehr als einmal zurückzukommen sein. Die „Nord.“, das Kanzlerblatt, bezeichnete die Alters- und Invalidenversicherung als einen „gewichtigen Schritt weiter auf der Bahn der Sozialreform“. Die jetzige Versicherung wird also noch nicht als Schlüssstein des ganzen sozialen Werkes angesehen. Daß dem so ist, ergibt auch die Denkschrift, welche auf die Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter hinweist. Diese soll jedoch erst später ins Werk gesetzt werden.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. November.

* Heute begeht Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen ihren 47. Geburtstag. Die schwere Prüfung, welche der hohen Frau durch die ernste Erkrankung des Kronprinzen, ihres Gemahls, auferlegt ist, mit dem sie seit nahezu dreißig Jahren in Glück und Unglück sich eng verbunden fühlt, gestaltet ihren diesmaligen Geburtstag zu einem sehr traurigen. Das tiefe Leid, welches sie an diesem Tage um so schmerzlicher erlebt, wird nur gemildert durch das Bewußtsein des herzlichen Anteils, den das gesamte deutsche Volk an der Erkrankung des Kronprinzen nimmt, die jedermann wie ein Unglück in der eigenen Familie empfindet. Nicht minder bietet die aufrichtige Teilnahme, welche in der öffentlichen Meinung fast aller zivilisierten Völker sich findet, einen Schatz des Trostes, wie ihn die Welt sonst nicht leicht zu geben vermag. Möge der Hoffnung, daß Gottes Allmacht doch noch alles zum Guten wenden und das teure Leben des Kronprinzen noch eine lange Reihe von Jahren erhalten werde, einer Hoffnung, welche als Geburtstagswunsch vieler Millionen die stillen Billa in San Remo umschwirbt, die Erfüllung nicht versagt bleiben!

* Die Krebsereihe im Kehlkopfe des Kronprinzen ist nach der „Neuen Freien Presse“ schon bei der in San Remo abgehaltenen Konsultation erkannt und fest-

die nächsten Wochen unmöglich sein," bestätigte er noch einmal; „doch kann es nicht fehlen, daß Herr de St. Grillac auch ohne seine Aussage bald auf der richtigen Fährte sein wird."

Er grüßte freundlich, kaum den Dank des Richters beachtend, und trat aus der Thüre und eilte den Gang entlang, über ein paar Treppengänge und den darauf folgenden Korridor, an dessen Ende er durch eine Hintertüre in sein eigenes Bureau trat. Seine Miene war finster. Eine peinigende Empfindung mußte es für den sonst so kalten Berufsmenschen sein, wenn seine Gedanken sich in die Einzelheiten, in die Möglichkeiten der Schuld der Baronin an dem Brande vertiefen; nicht etwa, daß er seiner Überzeugung zuwider gehandelt hätte, als er den Verdacht gegen Marion aussprach, aber —

Herr Martinel stockte, so oft er mit den Folgerungen, die seine Gedanken anstießen, bei einem Punkte, den er wissenschaftlich seinem Auge verhüllte, angelangt war. Sein Gefühl sträubte sich, sobald er diesen Punkt berührte; wie oftmais dankte er — und mit ehrlichem Herzen — dem Himmel, daß nicht ihm die Pflicht, hier zu richten, auferlegt war. Er atmete freier, als seine Arbeit bei der Angelegenheit abgethan war.

XII.

Herr de St. Grillac hatte sich wieder in die Examierung des Protokolls vertieft, noch ehe seine Schwelle von Herrn Martinel überschritten war. Er schien nicht die geringste Beachtung für etwas anderes als diese Pflichtstüre zu haben; sein glühendes Auge überflog die Zeilen, hastete hier und dort auf einzelnen Punkten, um doppelt und wieder zu prüfen, während seine Gedanken sich in die

gestellt worden. So verschieden auch die Meinungen der Aerzte über den Verlauf des Krebses im allgemeinen sind, so einig seien dieselben darin, daß, wenn einmal eine Erweichung des neuen Gebildes eingetreten ist, dies als ein sehr ungünstiges Symptom gedeutet werden muß, indem es in diesem Falle meist nach kurzer Zeit zu einer allgemeinen Blutvergiftung kommt.

* Prinz Wilhelm wird in der nächsten Zeit, wahrscheinlich schon zum 1. Dezember, mit seiner gesamten Familie und dem gesamten Hoffstaat von Potsdam nach Berlin übersiedeln und in den Räumen Wohnung nehmen, die Friedrich Wilhelm III. eine Zeitlang, als er noch Kronprinz war, bewohnt hat. Da das körperliche Leiden des Kronprinzen und sein längerer Aufenthalt im Auslande ihn behindern, den Kaiser bei vorkommender Gelegenheit zu vertreten, so ist Prinz Wilhelm beauftragt, in allen diesen Fällen die Vertretung des Kaisers zu übernehmen. — Prinz Heinrich ist am Sonnabend zu seinen Eltern nach San Remo gereist; er ist durch ein Telegramm seines Vaters dorthin beschieden.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“, das Organ des Fürsten Bismarck, schrieb am Sonnabend:

Der Kaiser von Russland hat nach seiner gestrigen Ankunft dem deutschen Kanzler den Wunsch nach einer Unterredung kundgegeben lassen, und die Unterredung hat während der Dauer einer Stunde in den Gemächern des Kaisers stattgefunden. Wir nehmen nicht an, daß dabei von den überstandenen Mafern, von den Unannehmlichkeiten des Sommeraufenthaltes in Kopenhagen und von den noch zu überwindenden Beschwerden der Fahrt nach Petersburg die Rede gewesen ist. Aber man kann andererseits in einer Stunde nicht die tief und vielseitig bedingte Grundrichtung großer Reiche verändern. Dagegen kann man wohl die Mittel erwägen, bedenklichen Folgen jener Grundrichtung dauernd oder vorübergehend zu begegnen. Ob etwas dergleichen geschehen, das wissen bis jetzt nur die höchst entscheidenden Personen. Wäre nichts derart gelungen oder auch nur versucht worden, so würde auch dadurch der 18. November 1887 eine geschichtliche Bedeutung erhalten; denn schwierig würde, was gestern nicht möglich war, sobald sich erneuern lassen. Lange kann es nicht währen, bis die Spuren der Unterredungen, die Sonnabend im Palaste des Kaisers und in den Gemächern des kaiserlichen Gastes gepflogen worden, zu Tage treten.

* Am Freitag abend, noch ehe der Zar Berlin verlassen hatte, empfing der russische Botschafter Graf Schwalow den Schwarzen Adlerorden. Bei der Tafel trank der Kaiser Alexander dem Fürsten Bismarck noch besonders sehr freundlich zu, ebenso dem Grafen Moltke.

* Nächsten Donnerstag tritt bekanntlich der Reichstag wieder zur Session zusammen. Inzwischen ist der Bundesrat bereits mit der Beratung der Vorlagen stark beschäftigt. Nächster Tage soll er schon in die Beratung der Getreidezollverhüllungen eintreten. In der Presse herrscht die Bevölkerung der Alters- und Invalidenversicherung vor. Schon aus dieser Diskussion ergiebt sich, wie viel um den grundsätzlich wichtigen Punkt des Reichszuschusses getritten werden wird. Die „Post“ ist natürlich dafür, kann es aber nicht lassen, zu sagen, daß Zentrum sei dagegen aus Reichsfeindschaft. Daß keine Sozialreform ohne Beihilfe des ausschlaggebenden Zentrums zustande gekommen, wird natürlich den Lesern des zentrumsfeindlichen Blattes verschwiegen.

* Es heißt, daß Fürst Bismarck vielleicht schon Sonnabend wieder nach Friedrichshafen zurückkehren werde, um erst Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres wieder für längere Zeit nach Berlin zu kommen. Endgültige Bestimmungen darüber scheinen noch nicht getroffen zu sein.

* Im Bundesrat sollen die Beratungen der Spezialrats durch die Ausschüsse so gefördert werden, daß der gesamte Reichshaushalt schon am Sonnabend zur endgültigen Feststellung gelangen kann. Auch die Drucklegung wird möglichst beschleunigt werden, so daß der Etat dem Reichstage unmittelbar nach seinem Zusammentritt zugehen dürfte.

* Den Zarenbesuch faßte die Berliner Börse als ein dem Frieden günstiges Ereignis auf. Inzwischen aber fährt doch die Regierung fort, sich auf alle Fälle vorzubereiten. Nicht nur in Spandau und Magdeburg, sondern auch hier in Danzig sind die früher aus den Gewehrwerkstätten entlassenen Arbeiter wieder einberufen und die Fertigung des Magazin-

Extreme der Möglichkeiten vertieften, aber der Schleier hob sich nicht, von welchem das Verbrechen eingehüllt war.

Herr de St. Grillac übte erst seit einer kurzen Reihe von Jahren den so schwer unter Verantwortlichkeit stehenden Dienst der Gerechtigkeit. Aber die Justiz war sein Leben. Er war als der Sohn des Gerichtspräsidenten in einer Provinzialstadt geboren, hatte nach verhältnismäßig kurzem Studium in Paris sein Examen glänzend bestanden und dann, durch seine hervorragenden Fähigkeiten getragen, in wenigen Jahren seine Laufbahn bis zum Richter gemacht. Er war, seine Person betreffend, im vollen Sinne des Wortes ein ganzer Mann. Seine Schönheit, die noble Haltung, das in seiner Jugendfrische glänzende Auge, der glühende Eifer, mit welchem er seinen Beruf aufnahm, und wieder die Biederkeit, mit der er jedem, ob hoch oder niedrig geboren, entgegentrat, alles das hatte ihn im Verlauf der wenigen Jahre, die er nun in den Kreisen der Pariser Gesellschaft zurückgelegt hatte, zu einem jener Auserlesenen, auf den ein jeder sein Augenmerk wandte, zu einem Lieblinge der Gesellschaft, zu einer Berühmtheit unter den längst bewährten, wie aufsteigenden Juristen des Départements der Seine gemacht. Doch bei Herrn de St. Grillac hatte wegen der schlichten Beaulagung seines Charakters die Verehrung, die man ihm allseits zollte, keine andere Wirkung, als daß er mit um so regerem Eifer die Karriere, die er mit so viel Aussicht betreten hatte, weiter verfolgte, obgleich eine Anregung von außen her das in ihm glühende Element kaum höher zu schüren imstande war. Herr de St. Grillac gehörte zu jenen von Gott begnadeten Naturen, für die rastloses Streben und unermüdliches Wirken Bedürfnis des Lebens ist, er arbeitete ohne Unterlaß; nichts gewährte ihm mehr Genuss, als wenn er die verwirrten Fäden eines der Justiz unterbreiteten Falles auseinander-

gewehres soll mit allen Kräften weiter gefördert werden. Ob man dabei auch das kleinere Kaliber schon berücksichtigt, davon verlautet noch nichts.

* Gegen die Erhöhung der Getreidezölle haben sich, wie die „Frei. Ztg.“ erfährt, im Deutschen Landwirtschaftsrat die beiden Vertreter der Provinz Ostpreußen erklär. Zu den drei Stimmen, welche gegen jede Erhöhung der Getreidezölle sich aussprachen, gehörte nämlich, außer dem Professor von Miaskowski, Gutsbesitzer von Neuhausen, Vertreter des Provinzialverbandes der landwirtschaftlichen Vereine des Regierungsbezirks Königsberg, und Generalsekretär Tübel in Insterburg, Vertreter des Zentralverbandes der landwirtschaftlichen Vereine in Litauen und Masuren. — In der Getreidezoll-Vorlage werden, wie nach dem „Hamb. Corr.“ verlautet, nicht nur die Verdoppelung des Zolles, sondern auch Maßregeln gegen den Terminhandel in Getreide vorgeschlagen. Nach der „Frankf. Ztg.“ ist die Getreidezoll-Vorlage schon gedruckt, wird im Bundesrate aber streng gehalten.

* Der gestrige Tag war ein wichtiger Gedenktag für Deutschlands Katholiken. Gerade vor einem halben Jahrhundert, am Abende des 20. November 1837, ließ die Regierung den Erzbischof von Köln, Clemens August, Freiherrn v. Droste-Bischoffs, „zur Wahrung königlicher Machtvolkommenheit der katholischen Kirche gegenüber“ durch den damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Bodelschwing gefangen nehmen und auf die Festung Minden abführen. In einem zur Rechtfertigung dieses Verfahrens bestimmten Publikum wurde dem Erzbischof sein Vorgehen gegen den Habsburgismus, die Nichteinhaltung des Plazet für päpstliche Bulle und bischöfliche Verordnungen und vor allem sein Verhalten in der Missionsfrage zum Vorwurf gemacht; ja man wollte sogar „unvernehmbar Spuren“ entdeckt haben von einem Zusammensetzen der „ganzen Handlungswweise des Erzbischofs mit dem feindlichen Einfluß zweier revolutionären Parteien, welche die Gemüter aufzuregen und die Gewissen zu verwirren suchen, um ihre zerstörenden und weitgreifenden Pläne durchzusetzen.“ Zugleich wurde mitgeteilt, der König habe durch Kabinets-Orde vom 15. November dem Erzbischof bedeuten lassen, daß er demselben die fernere Verwaltung seines erzbischöflichen Amtes nicht gestatte und ihn angewiesen, aller amtlichen Handlungen sich zu enthalten. Fast ein Jahr später am 20. Oktober 1838 wurde aus gleichen Gründen auch der Erzbischof von Posen-Gnesen, Martin v. Dünin, verhaftet. Letzterer wurde auch gerichtlich verurteilt. Da daß in der Rheinprovinz geltende französische Gesetze keine Handhabung zur strafrechtlichen Verfolgung des Erzbischofs Clemens August bot, wagte man nicht, ihn vor die ordentlichen Gerichte zu stellen; wohl aber trug man sich eine Zeitlang mit dem Gedanken, das Strafrecht zu ergänzen, bzw. das Landrecht nachträglich für anwendbar zu erklären. Sowohl in der Behandlung des Kölner als des Posener Prälaten trat indes deutlich zu Tage, daß weniger der König als die hohe Bürokratie bei dem Vorgehen gegen die beiden Kirchenfürsten der treibende Teil war. Clemens August erhielt im Frühjahr 1839 die Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen nach Münster sich zurückzuziehen, und dem Erzbischof von Posen ließ der König auf Staats Kosten ein Oratorium errichten, damit derselbe die hl. Messe in der Karwoche weihe könne. Der König befand hierdurch, daß er bei dem Bestreben, auf die innerkirchlichen Angelegenheiten ungeüblicher Einfluss zu gewinnen, wenigstens auf die Freiheit der Religionsübung seiner katholischen Untertanen Rücksicht genommen wisse wollte. Der volle Friede kam bekanntlich erst unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. zustande. Er erliegt an den Erzbischof Clemens August ein in der „Brem. Staatszg.“ amtliches veröffentlichtes Schreiben, welches dessen völlige Ehrenrettung, namentlich die Versicherung enthält: „daß nirgends der geringste gegrünzte Anlaß zu dem Verdachte sich findet, daß Sie die Würde Ihrer Stellung und Ihres Amtes zur Beförderung politisch-revolutionärer Umtreibe oder wissenschaftlicher Verbindung mit Personen, die solche Zwecke verfolgten, gemäßbraucht hätten“. Clemens August durfte zwar auf seinen Bischofssitz nicht zurückkehren, die Streitigkeiten fanden aber eine mit dem kirchlichen Rechte vereinigte Lösung.

* Wie dänische Zeitungen melden, erhielt die Polizeidirektion in Kopenhagen am Dienstag von den Polizeibehörden in Paris und London telegraphische Meldungen, welche im wesentlichen folgendes besagten: Es sind zwei Personen unterwegs, die während der Heimreise des Zaren von Kopenhagen ein Attentat auf ihn auszuüben versuchen wollen. Beide tragen melonenfarbige Hüte, haben kurzgeschnittenes Haar und dunkle Schnurrbärte. Der Teint des einen ist dunkel, beinahe kastanienbraun. Infolge dieser Unzüge wurde alles in Bewegung gesetzt, um die Strecke Kopenhagen-Korsör zu sichern; diese ganze Eisenbahnstrecke war am 17. d. von Polizei, Gendarmen und den lokalen Eisen-

gelegt hatte, oder wenn es ihm gelungen war, das Dunkel einer Frevelthat in gebührendes Licht zu bringen.

Mit gewohntem Eifer hatte er daher vom ersten Moment an die Untersuchung des Falles von Wildenau angefaßt. Im Grunde genommen war ihm, da man sie ihm vertraute, der Gedanke an die Untersuchung dieses Verbrechens peinlich gewesen, denn er war der Baronin und ihrer Familie wiederholt in den Kreisen der Gesellschaft begegnet, und wenn er auch nicht gerade Freundschaft für sie fühlte, so hatte es ihm doch wie eine Art Entweihung des guten Tons geschienen, jetzt ihr gegenüber die behördliche Vollmacht zur Detaillierung ihrer Verhältnisse, zur Beurteilung einer in ihrem Hause verübten Handlung zu sein. Doch schon nach wenigen Augenblicken siegte der Jurist in ihm. Es konnte ja auch möglich sein, daß seine Thätigkeit zur vollständigen Reinigung des Namens von Wildenau führte, und so erfaßte er die Angelegenheit mit einem Eifer, der ihm bis zur Erledigung derselben jede andere Berufspflicht als nichtig erscheinen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitische Zeitschriften.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 19. November.

Es ist nicht möglich, heute über etwas anderes zu sprechen, als über die schreckliche Prüfung, welche über den Kronprinzen verhängt worden ist. Jedes Herz und jeder Mund ist von diesem Unglücke voll. Die letzten Zweifel sind jetzt geschwunden. Es ist freilich noch ein ausgerissenes Stückchen der Sprüfung zur Untersuchung an Professor Birchow geschickt, aber die Aerzte sind auch jetzt schon alle der Ansicht, daß es sich um einen wirklichen Krebs handelt. Da der Kronprinz die Ausschneidung des Kehlkopfes ablehnt und sein kaiserlicher Vater gegen diesen Entschluß nichts einwendet, so bleibt die Krankheit ihrer natür-

bahnbeamten so dicht bewacht, daß einer den andern anrufen konnte. Diese Vorsichtsmaßnahmen waren auch auf den übrigen Strecken getroffen, welche der Kaiserzug durch Dänemark passierte.

* Die französische Presse fordert einhellig die Abdankung Greys, dieser verweigert sie energisch. Er erklärte seinen Freunden wörtlich: Nahezu neunzigjährig, erfahre ich ein beispielloses Unglück. Der jetzige Aufsturm bedroht die Republik, deren Hinter ich bin. Ich werde nicht weichen, selbst nicht der Gewalt. Ich werde die Entente erwarten, auf die Gefahr hin, meinen Kopf auf die Pike zu bringen. Aber ich werde vorher meine konstitutionellen Vollmachten bis zur äußersten Grenze anwenden. Fordert das Parlament meine Demission, so vertage ich die Kammer auf drei Monate. Demissioniert das Ministerium, so nehme ich neue Minister, nötigenfalls außerhalb des Parlaments. — Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß Grey sich nur deshalb so fest an die Präsidentschaft anklammert, um seinen Schwiegersohn Wilson begnadigen zu können, falls derselbe verurteilt wird. Nach erfolgter Freilassung Wilsons werde Grey sicher sein Amt niedergelegen. Der Aufsturm der Krisis ist bereits eingetreten, denn das Ministerium ist gestürzt; Rouvier hat seine Entlassung gegeben. Hoffentlich wird es Grey gelingen, sich zu halten; fällt aber Grey mit oder nach Rouvier, dann dürfte eine Krisis ohne gleichen hereingebracht sein. Dann wäre ein verhängnisvoller Knoten geschürzt, und die Gefahr für die ruhige Weiterentwicklung der Republik, ohnehin durch Rouviers Sturz groß genug, wäre unermesslich!

* Das Hauptorgan der irischen Nationalisten kündigte vorgestern an, daß die Regierung den Prozeß gegen den Lordmayor von Dublin, Sullivan, fallen gelassen habe. Indes ist es wahrscheinlicher, daß die Executive noch zu keinem Beschuß in der Sache gekommen ist.

* Die Thronrede, mit welcher der König von Italien vor einigen Tagen die Sitzungen des Parlaments eröffnete, wird vielfach sehr absäßig besprochen. Die einen finden darin nur prahlreiche Ruhmredigkeiten, andere viel Geschrei und wenig Wille. Einige allgemeine Redensarten über die Aufrechterhaltung des Friedens, sowie über die auswärtige Politik, eine gefühlvolle und stolze Huldigung an die Tapferkeit der Truppen in Afrika; Schweigen über die kirchliche und die römische Frage: das ist neben Aufzählung der inneren und der Verwaltungsreformen der Inhalt der Thronrede. Die Worte Gott und Vorsehung sind ängstlich darin vermieden, und während das protestantische Deutschland, das anglikanische England, das freireligiöse Amerika ihre Parlamente mit einem Appell an den göttlichen Beistand, der die Völker beschützt und leitet, ans Werk gehen lassen, beflügt sich das katholische Italien ohne jedwede religiöse Ausplaudierung.

* Der serbische Unterrichtsminister soll angeordnet haben, daß aus dem Lehrplane des Lehrerseminars in Belgrad die als obligatorischer Gegenstand eingeführte deutsche Sprache gestrichen und statt derselben die russische Sprache vorgetragen werde.

* Der Schach von Persien ist wohl der erste muhammedanische Monarch, welcher dem Papste zu seinem bevorstehenden Jubiläum Glück wünscht; derselbe hat nämlich an den Papst ein sehr schmeichelhaftes Schreiben gerichtet. Wir heben aus dem Texte, welcher vollständig im „Osserv. Rom.“ vorliegt, folgende besonders bezeichnende Stelle hervor: „In Unbedacht der freundlichen Beziehungen, welche Wir mit der verehrten Person Ew. Heiligkeit unterhalten, und in Erwägung der hohen Würde des Papstes, der überall als das Haupt der katholischen Religion anerkannt wird, haben Wir Uns eine ähnliche Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, ohne Ihnen Unsere Glück- und Segenswünsche zukommen zu lassen; es wäre thatlich unbegreiflich, wenn Wir in einem Augenblitze, da die Blicke aller nach dem Vatikan gerichtet sind, gleichgültig bleiben sollten, besonders, da es feststeht, daß die freundlichen Beziehungen zwischen den Herrschern von Persien und dem Hofe von Rom seit langer Zeit fest begründet sind, und Unser sehnlichster Wunsch dahin geht, daß die Grundlage dieser guten Beziehungen erhalten und befestigt werde.“ Der Schach beglückwünscht sodann den hl. Vater, weil es seinen Bemühungen und seiner Intervention zu danken sei, daß der Friede in allen Ländern hergestellt sei.

lichen Entwicklung überlassen. Die Aerzte können nur die Schwellung im Kehlkopfe zu mildern suchen, und wenn diese Schwellungen die Lufttröhre vollständig verstopfen, so müssen sie durch den Luftröhrenschmitt eine künstliche Öffnung zum Atmen unterhalb der erkrankten Stelle schaffen. Dem Umschreiten des Krebsgeschwürs lassen sich aber dadurch keine Schranken setzen; die Lebensdauer des Patienten hängt von der Schnelligkeit der Krebsentwicklung ab. Man behauptet von ärztlicher Seite, daß auch schon eine spontane Rückbildung des Krebses vorgekommen, d. h. das Uebel von selbst geheilt sei. Dieser Glückfall ist aber so außerordentlich selten, daß er beinahe wie ein Wunder zu betrachten wäre. Ein wunderbares Eingreifen der Hand Gottes in das Walten der unerbittlichen Naturkräfte darf man wohl wünschen, aber man darf es nicht als ein Recht fordern, selbst wenn es sich um das Wohl eines Prinzen handelt, der einer ganzen Nation, wie der Erbgeborenen einer Völkerfamilie, ans Herz gewachsen ist. Der Lenker aller Dinge wird die Gebete des deutschen Volkes mit in Betracht ziehen bei der Ausführung seines geheimnisvollen Planes; aber die Entscheidung steht allein bei ihm, der allein alle Gründe und Folgen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überseht, der allein weiß, was zu seiner Ehre und zum Heile der Seinen dienlich ist. „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ der christliche Spruch gilt für die kleinste Hütte und für den Herrscherpalast in gleicher Weise. —

Hier und da hat man sich gewundert, daß der Kronprinz sich nicht dazu entschlossen hat, die Ausschneidung des Kehlkopfes vornehmen zu lassen. Bei näherer Betrachtung der Sachlage erscheint jedoch die Ablehnung der Operation als durchaus gerechtfertigt. Die Aussichten, auf diesem gewaltfamen Wege eine dauernde Heilung des Uebels herbeizuführen, sind ebenso gering, als die Ansicht auf spontane Heilung. Wenn die Entfernung des halben Kehlkopfes noch genügte, so würde es wahrscheinlich zu einem solchen Versuch gekommen sein. Jetzt aber haben die in San Remo versammelten, sowie die vom Berliner Hausministerium zu Rate gezogenen Aerzte nicht zur Operation gedrängt. Über den Verbleib des Kranken in der milden Luft von San Remo und über die weitere Behandlung ist Einstimmigkeit erzielt worden. Die ärztliche Kunst zieht sich in eine abwartende Stellung zurück, die kräftige Natur des Prinzen muß jetzt ihre Widerstandsfähigkeit erproben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 12. November.

* [Elektrische Beleuchtung des Stadttheaters.] Angeregt durch die in den letzten Jahren vorgekommenen Brände großer Theater, hat die Kommission für die Verwaltung des hiesigen Theaters die Anlage einer elektrischen Beleuchtung in demselben in Aussicht genommen und einen Kostenanschlag dazu von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin ausarbeiten lassen. Die Herstellung der elektrischen Beleuchtung erfordert die Aufstellung einer Gasmaschine von circa 40 Pferdekraften in einem möglichst feuerfischer Raum. Da ein solcher im Theater oder dessen nächster Umgebung nicht zu Gebote steht, so sind Verhandlungen aufgeknüpft worden, die Maschine, wenn angängig, in dem der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen, neben dem Beuthause stehenden sogenannten Strohturm unterzubringen.

[Selbstmordversuch.] Der in der Gewehrfabrik beschäftigte Schlosser Ernst L. kam gestern abend in angeheitertem Zustande in seine Wohnung, Johannigasse 32, und geriet mit seiner Ehefrau in Streit. Derselbe wurde dabei so exaltiert, daß er, ohne die Folgen seiner unseligen That zu bedenken, zum Spinde ging, seinen dort aufbewahrten geladenen Revolver ergriff und sich, ehe es die Frau verhindern konnte, eine Kugel in die Brust jagte. Dieselbe ging dicht am Herzen vorbei und ist im Rücken stecken geblieben. Ein hinzgerufener Arzt ordnete sofortige Ueberführung per Korb nach dem Stadtlaazaret an. L. ist erst seit sieben Monaten verheiratet und lebt in glücklicher, sorgenloser Ehe.

[Messerstecherei.] Der in der Herberge zur Heimat logierende Kutscher Bernhard Salewski wurde gestern abend in der Gr. Mühlengasse auf dem Trottoir von einem Fleischergesellen angerempelt. Der Fleischer zog ein Messer und brachte S. drei Stichwunden in den Kopf bei, worauf er die Flucht ergriff. S. mußte im Stadtlaazaret in Behandlung genommen werden.

* [Versehung.] Das Arbeitsministerium veröffentlicht im "Reichsanzeiger" die Verfezung des Regierungs- und Baurates Lönnartz zu Gumbinnen in gleicher Eigenschaft an die Regierung in Danzig.

* [Diebstahl.] Ein Dienstmädchen entwendete ihrer Herrschaft mehrere kleinere Geldbeträge und verschiedene optische Instrumente; die letztern Sachen hat sie teils verkauft, teils verschentkt, das Geld für sich verwendet.

* [Grüne-Ausfall in Westpreußen.] Nach den "W.M." ist der Weizen auch in diesem Jahre die schädigendste Frucht für den westpreußischen Landwirt gewesen. Mit Ausnahme kleiner Beschädigungen durch ungünstige Witterung ist seine Qualität eine gute, während die Masse im Durchschnitt der Provinz eine Mittelernte um 15 Prozent übersteigt. Roggen ist in seinem Ertrag weniger günstig anzusprechen. Er hatte eine ungünstige Blütezeit durchzumachen, die Aehnen waren schartig. Es gibt viel Hinterkorn. Immerhin bleibt sein Ertrag im großen Durchschnitte nur wenige Prozente unter dem gewöhnlichen Durchschnitte. Gerste hat nicht ganz den gehegten Erwartungen entsprochen. Die recht bedeutenden Mindererträge der Danziger und Marienburger Niederung drücken das Gesamtreisultat auf 7-8 Prozent unter den Durchschnitt. Hafer hat gut gelobt und übersteigt den normalen Ertrag um ca. 10 Prozent. Dasselbe gilt von den Erbsen. Ackerbohnen werden hier wenig gebaut, haben aber einen den Durchschnitt um 10-12 Prozent übertreffenden Ertrag gegeben. Weizen, Buchweizen und Lupinen bleiben mehr oder weniger unter dem Mittel. Die Kartoffel-Erträge sind gegen normale Jahre um 15 Prozent geringer. Winter-Raps und Rüben haben eine Mittelernte erreicht. Die Hopfen-Grüne in Westpreußen ist klein ausgefallen, die Lupuline-Halt aber ist gut. Die Farbe läßt zu wünschen, da viele Dolden braunspitzig geworden sind. Kleehorn hat zwischen 30-40 Prozent weniger gegeben, als in normalen Jahren. Wiesenhenne dagegen blieb nur mit 15 Prozent unter dem Durchschnitte.

-a- [Schwurgericht.] Der Gastwirt Jakob Bartusch aus Brust ist der schweren Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt. Bei Schluß der Redaktion ist die Sache noch nicht beendet.

Da sehen wir nun wieder, wie trauriges Stückwerk das menschliche Wissen und Können ist. Da fest sich ein kleiner böser Krebsstein in einem für Auge und Hand zugänglichen Organe fest, die ersten Vertreter der ärztlichen Kunst ziehen gegen das zunächst so winzig erscheinende Leiden zu Felde — und sie müssen die Waffen strecken. Da hilft kein Arsen, Brennen, Schneiden, der Patient ist in gemessener Zeit verloren, wenn nicht die Heilkraft eines gefundenen Blutstroms und starker Nerven dem um sich fressenden Gifte ein Halt zu gebieten vermag. Jahrtausende hindurch hat sich die Menschheit bemüht, ihre Krankheiten erkennen und beben zu lernen, und noch wissen wir kein Heilmittel gegen den Koch'iden Kommabazillus, noch gegen den freibigen Giftein. Die menschliche Wissenschaft mitzt die Entfernung des Sirius und zerlegt die Nebelmassen in der Milchstraße; aber wenn eines der teuersten Leben auf der Welt durch ein Geschwür im Kehlkopf bedroht wird, dann steht die ganze irdische Weisheit und Kraft ohnmächtig dabei und muß zu dem leidenden Körper sagen: „Hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen!“

Eigentümliche Briefe in betreff der kronprinzlichen Krankheit hat Dr. v. Bergmann, der berühmteste Berliner Chirurg, laut der "Nat. Ztg." erhalten. Einen derselben muß man wörtlich lesen: „Entschuldigen Sie, hochgeehrter Herr, wenn ich mit einer Frage zu Ihnen komme, welche vielleicht recht absurd sein mag. Kann man einen ausgeschnittenen Kehlkopf durch einen anderen gesunden menschlichen ersetzen? — Wenn dies der Fall, stände Ihnen ein solcher zur Verfügung; wenn nicht, bitte ich meine ungewisse Frage zu verzeihen. Nur im Falle meine Zeilen von Nutzen sein könnten, bitte ich um sofortige Nachricht postlagernd München.“

Man könnte auf den ersten Blick zweifeln, ob dieses heroische Angebot ernst gemeint sei. Aber die Zweifel treten zurück, wenn man erfährt, daß auch aus Ostpreußen ein ganz gleiches Angebot Herrn v. Bergmann gemacht worden ist. Hinter diesen Briefen steht neben manchem andern Interessanten und Schönen auch eine unwillkürliche Kritik der ärztlichen Ohnmacht. Die Einleser können es offenbar nicht fassen, daß die medizinische Kunst nicht einmal einen kranken Kehlkopf wieder gejünd zu machen vermögen. Sie meinen, es müsse doch durchaus ein Mittel geben, um den Kronprinzen zu retten, und ihre erregte Phantasie versetzt auf den naiven und rührenden Gedanken der

* [Ordensverleihung.] Dem Forstmann-Bendanten a. D. Rumler hier selbst, früher in Czerny wohnhaft, ist der Königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Stadttheater.] Am Mittwoch findet in dieser Saison der erste der beliebten Cinemaerabende statt. — Winterfeld's Lustspiel "Wenn Frauen weinen" wird die Vorstellung einleiten, dann folgt Moers Schwank "Hektor". Zum Schluß tritt Fr. v. Weber zum erstenmale wieder als "Galathée" auf. Herr Schnelle singt Pygmalion; die Partie des Ganymed und Mydes sind neu besetzt. Erstere hat sich Fr. Robinson zu eigen gemacht. Mydes zählt zu den Partien des Herrn Bing. — Galeotto zeigt in seiner Befehlung für die Premiere am Donnerstag das Bestreben, nur die allerersten Kräfte zu einem Ensemble zu verbinden.

* [Personalien.] Der Referendar Hans Samter hier selbst ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. — Der Rechtskandidat Rudolf Fries aus Banin bei Zuckau ist zum Referendar ernannt und dem Amts-Gerichte in Pułzig zur Beschäftigung überwiesen worden.

V Dirischau, 20. Nov. An den vorgestrigen Stadtverordnetenwahlen beteiligten sich in der 3. Klasse nicht ganz 25 Prozent der Wahlberechtigten, in der 2. Klasse war die Beteiligung ebenso schwach. In der 3. Klasse erhielt nur Herr Rentier Thiel die absolute Stimmenmehrheit, während zwischen den Herren Realgymnasiallehrer Dr. Trisch und Stationsvorsteher a. D. Stangen eine Stichwahl erforderlich ist. In der zweiten Klasse wurden die beiden bisherigen Stadtverordneten, die Herren Kaufmann Klink und Rentier Schmidt wiedergewählt.

* Dirischau, 19. November. Gestern abend traf von Danzig eine Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 4 hier ein, um bei der morgen früh erfolgenden Durchreise des Zaren den Sicherheitsdienst zu übernehmen. Von der in Kriegsstärke formierten Kompanie fuhr ein Zug nach Marienburg weiter, während zwei Züge hier zurückblieben und teils in der Stadt Quartier bezogen, teils als Wache auf dem Bahnhof aufgestellt wurden. An den Brückenkopf hier und in Marienburg werden Posten aufgestellt, und es wird außerdem ein lebhafter Patrouillenwechsel stattfinden. Heute früh besetzte das Militär den Bahnhof, während Polizeibeamte von Danzig und hier die Zugänge, Uebergänge etc. besetzten. Da die Ankunft des Zaren auf 8 Uhr 40 Minuten festgesetzt war, wurde das ganze Bahnhofsterrain schon eine geraume Zeit vorher vollständig abgesperrt. Kurz vor 9 Uhr traf der Zug, von zwei Lokomotiven geführt, hier ein. Der Zar saß in einem offenen Salonwagen mit entblößtem Haupte; außerdem wurden bei ihm sein Bruder und seine Kinder bemerkbar. Der Zug hatte hier einen Aufenthalt von 20 Minuten, während welcher Zeit die hohen Herrschaften im Wagen ein Frühstück einnahmen. Die Weichselbrücke und die ganze Strecke nach Marienburg war an einzelnen Stellen ebenfalls von Militär besetzt.

* Könitz, 19. Nov. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich gestern der verantwortliche Redakteur des "Könitzer Tageblattes", Heinrich Wartmann, wegen Beleidigung und groben Unfugs zu verantworten. Inkriminiert war eine Korrespondenz in Nr. 148 dieses Blattes, datiert Landsburg, 27. Juni. Durch diesen Artikel, der sich als unwahr herausgestellt hat, fühlte sich der Gendarm Wegner in Könitz (?) bei Landsburg beleidigt und auf seinen Antrag erfolgte die Erhebung der Anklage. Das Schöffengericht erkannte den Angeklagten nur der Beleidigung für schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 5 Mk. event. einem Tage Haft und Tragung der Kosten des Verfahrens; außerdem wurde dem Beleidigten das Publikationsrecht zugesprochen. Der Verteiler der königl. Staatsanwaltschaft hatte die Anklage wegen groben Unfugs fallen lassen und wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 35 Mk. beantragt.

(K. T.) iv. Krojanke, 20. November. Der Besitzer R. aus Hammer, welcher vor Jahresfrist abbrannete, wurde von seinem Nachbarn, dem Besitzer Z., verklagt, daß er die

Umpflanzung des Kehlkopfes von einem Menschen in den anderen, ähnlich der Umpflanzung eines Stückchens Haut oder der der Transfusion des Blutes. Die medizinische Wissenschaft muß ihnen resigniert antworten: Kühne Seglerin, Phantasie, wirf ein mutloses Anker hin! Unser Können ist zu Ende!

Ein Blatt schlägt vor, man solle sofort eine Kommission zur Prüfung der Lehre vom Kehlkopfkrebs niedersetzen. Gewiß gut gemeint; aber wo soll denn die Kommission etwas Neues hernehmen, was Männer wie Schröter, Tobold, Schmidt, Krause, Mackenzie und die andern Spezialisten auf diesem Gebiete noch nicht wissen? Will man jetzt in den großen Kliniken der ganzen Welt sich mit aller Kraft auf neue Forschungen legen? Sie würden bis zur Ausreifung einer Heilmethode lange Jahre und Jahrzehnte erfordern, in deren Verlauf der Berührer im Halse des Kronprinzen sein Werk unbeirrt fortführen würde. „Zu spät!“ würde dem eilenden Retter entgegen tönen.

Es ist viel leichter, der teilnehmenden Freude, als dem Mitgefühl beim Unglücks Ausdruck zu geben. So findet die Masse des Volkes jetzt nur schwer die rechte Form, um ihre Teilnahme an der schweren Heimfahrt des Herrscherhauses zum Ausdruck zu bringen. Das Berliner Publikum greift zu dem Auswege, den Kaiser bei dem Vorbeizeichen des abliegenden Wachkommandos allmittäglich besonders herzliche Ovationen darzubringen, die Menschenmenge, welche sich zur Zeit der Wachparade täglich vor den Fenstern des großen Herrscherhauses einfindet, ist größer als sonst; in der Haltung des Volkes in dem Klange der Hurrahs und Hochs beim Erscheinen des Kaisers liegt jetzt ein neuer Zug und Ton der Wehmutter und eines Mitgefühls, welches sich aufbaut gegen das drohende Verhängnis. Wenn das Volk das „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmt, so Klinge aus Wort und Melodie die Versicherung heraus: „Wir wollen trotz aller Kühnheit nicht verzagen, sondern immer noch hoffen, daß Gott das Glück und Heil unseres Herrscherhauses wahrt!“ Es ist eine ergreifende Szene, wenn der greise kaiserliche Vater und das treue Volk ihre Gefühle über die Heimfahrt austauschen, ohne daß ein Wort über den traurigen Fall gewechselt wird.

Die beste Art der Bezeugung der Teilnahme, welche für alle Staatsbürger bis in den letzten Winkel des Reiches paßt, ist die Teilnahme an dem allgemeinen Gebete für den Kranken. An Gottes Segen ist jetzt alles, alles gelegen!

neuerrichteten Gebäude über die Grenze hinaus gebaut habe. In Platos fiel für ihn der Prozeß ungünstig aus, weshalb er sich dann veranlaßt fühlte, höhere Instanz zu beschreiten. In Könitz ist nun zwar das Urteil zu seinen Gunsten ausgeschlagen; doch wird damit der Prozeß keineswegs sein Ende erreicht haben, da z. von neuem mit einer anders formulierten Klage gegen R. vorgehen wird. Auf den Ausgang des Prozesses, dessen Kosten schließlich nicht geringe sein werden, dürfte man wohl gespannt sein.

* Graudenz, 19. November. Auf dem Thorner Mittagszug ereignete sich gestern während der Fahrt zwischen Gottersfeld und Mischke ein bedauerlicher Vorfall. Der Schaffner Schwarz, welcher von dem Zugführer Karau eine dienstliche Rüge erhalten hatte, fiel bei der Ablieferung der Billets, bei welcher es zu einer Auseinandersetzung kam, über den Zugführer her und brachte ihm mit der schweren eisernen Koupierzange mehrere blutende Wunden am Kopfe bei. Karau flüchtete, um weiteren Misshandlungen zu entgehen, auf die Laufbrücke, welche seinen Wagen mit dem nächsten Wagen verband. Schwarz eilte ihm nach und versuchte ihn mit den Worten: „Du Hund mußt heute unter den Rädern bleiben,“ von der Laufbrücke hinab auf das Gleise zu stürzen. Da aber Karau sich mit Aufbietung aller Kräfte festhielt und Passagiere der vierten Wagenklasse ihm zu Hilfe eilten, so konnte Schwarz seine Absicht nicht ausführen. In dieser Weise schildern Karau und die Passagiere den Vorgang. Schwarz behauptet übrigens, er sei von Karau in dem Packwagen schwer gereizt und misshandelt worden. Die Untersuchung gegen ihn ist im Gange. (Gef.)

* Thorn, 19. Nov. In der gestrigen Strafammerfahrt wurde u. a. auf Einziehung des in deutscher Sprache verfassten Gedichtes "Polonia" von G. A. Freiherrn von Maltitz, gedruckt in Posen im Jahre 1882, erkannt.

* Memel, 19. November. Unsere Litauer scheuen sich bei ihren Feiertägeln herzlich wenig um die sogenannten „höheren Genüsse“, von denen manche, wie beispielsweise Theateraufführungen und Tanz, geradezu als ständig verbreitet sind. Dagegen halten sie sehr viel auf einen recht reichlichen Schmaus, worfür folgende Zahlenangaben einen ganz netten Beweis liefern dürften. Kürzlich fand im hiesigen Kreise eine litauische Hochzeit statt, bei welcher zum Schmaus verbraucht wurden: ein Kind, sieben Kalber, vier Schweine, 16 Schafe, 26 Gänse und 25 Enten. Fünf Scheffel Weizen lieferten das Mehl zu dem Hochzeitsgebäck, und daß man auch keinen dünnen ließ, das beweist die Weinrechnung, welche allein nicht weniger als 300 Mark betrug. Dabei ist aber noch zu bedenken, daß die Hochzeitsgäste, wenigstens soweit dieselben Litauer sind, gegen alle gute Sitte verstossen würden, wenn sie sich ohne einen Beitrag zum Schmaus (Fleisch, Kuchen, Butter) in der Hochzeitsbehandlung einfinden wollten.

Vermischtes.

** Die Cholera ist nach neuesten Meldungen in Santiago in Chile mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Am 14. d. M. fielen 39 Personen der Epidemie zum Opfer.

** Der bekannte Pädagog Diesterweg wünscht in seinem "Wegweiser" dem Lehrer die Kraft eines Germanen, den Schaffnern eines Lessing, das Gemüt eines Hebel, die Klarheit eines Tillisch, die Verehrsamkeit eines Salzman, die Kenntnisse eines Leibnitz, die Weisheit eines Sokrates und die Liebe Jesu Christi. Weit befreider in seinen Anforderungen ist Jean Paul: „Zum Erzieher gehört nicht mehr, als nach der goldenen Bulle zu einem deutschen Kaiser: ein rechtschaffener Mann.“

Danziger Standesamt.

Vom 19. November.

Geburten: Arb. Johann Döring, S. — Schlosserf. Otto Gehrmann, T. — Schlosserf. Robert Wienbold, S. — Schuhmacherf. Richard Schwärmer, S. — Töpferf. Karl Meyer, S. — Fabrikarb. Max Weissing, S. — Arb. Ernst Bath, S. — Tischlerf. Ernst Müller, T. — Tischlerf. Gustav Grüning, S. — Schlosserf. Franz Spikowski, S. — Arb. Ernst Döring, T. — Eigentümer Adalbert Block, S. — Arb. Johann Böttcher, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Fleischerges. Albert Ferdinand Karl Busse und Johanna Marie Tilsner. — Sattlerges. August Lilienthal und Emilie Luise Heinrich. — Schiffstauer August Czoski und Klara Emilie Buttler. — Dekonon Karl Julius Grossmann in Allenstein und Marie Mrowicki daselbst.

Heiraten: Schiffsgeselle Andreas Johann Biasecki und Lucia Cäcilie Petronella Weiß. — Schuhmacherges. August Jakob Bawrowski und Rosalie Bertha v. Testmar.

Todesfälle: T. d. Arb. Johann Böttcher, totgeb. — S. d. Arb. Alphonsus Przybilla, 3 J. — Unverehelichte Konstantia Renate Simon, 94 J. — Grenadier Georg Gotthilf Gottschalk, 23 J. — Unehel.: 3 T.

Marktbericht.

König, 19. November 1887.
Weizen 6,00 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,30 M., kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,30 M., Erbsen 4,50 M. per Scheffel. Butter 1,00 Mf. Eier 75 Pf.

Danziger Mehlpreeise
der großen Mühle von Bartels & Co. vom 19. November 1887.
Weizermehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fine Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 7,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 10,80 M. — Superfine Nr. 0 9,80 M. — Mischung Nr. 0 und 1 8,80 M. — Fine Nr. 1 7,50 M. — Fine Nr. 2 6,20 M. — Schrotmehl 6,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 3,80 M. — Graupenfall 50 Kilogr. Perlgrapen 20,00 M. — Feine mittel 17,00 M. — Mittel 13,00 M. — Ordinäre 11,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 15,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M. — do. Nr. 2 13,00 M. — do. Nr. 3 11,50 M. — Hafergrütze 13,00 M.

Berliner Schlachtwiehmarkt vom 18. November 1887.

Auftrieb und Marktpreis nach Fleischergesicht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Kinder. Auftrieb 280 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 76—88 M., IV. Qualität 64—72 M. Schweine. Auftrieb 1798 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg) Mecklenburger — M., Landschweine: a. gute 90—92 M., b. geringere 80—88 M. bei 20 % Tara, Balkon 86—90 M. bei 50 % Tara per Stück. Serben — M., Russen — M. Kälber. Auftrieb 901 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,94—1,10 M., II. Qualität 0,64—0,90 M. Schafe. Auftrieb 428 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

St. Vincenzverein.

Dienstag den 22. cr., Abends 7 Uhr:
General-Veranstaltung
im Pfarrhause zu St. Nicolai.

Martha Plomin
Stanislaus Hepner
Verlobte.

Sagorjch.

Bieschkowits.



Heute Abends um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr entschließt
sich im Herrn, durch die heil. Sakra-
mente gestärkt, nach kurzem, aber schwerem
Leiden unser heißgeliebter Gatte, Vater
und Großvater, der Lehrer

Franz Podlach

in seinem 53. Lebensjahre. Dies theilen
wir Verwandten, Freunden und Bekannten
mit der Bitte um ein frommes Gebet für
die Seele des thuren Uegetheideten mit.

Rynsk, den 19. November 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Mitglieder des St. Vorro-
mäns-Vereins werden an die
schleunige Einzahlung der Bei-
träge pro 1888 hierdurch erinnert.
Landmesser.

Wachsferzen

in den gangbarsten Größen, weiß und kolo-
rirt aus bestem Wachs
empfiehlt

H. Dauter, vorm. J. Kowaleck,
Seil. Geistgasse 13.

Regenschirme

Seide von 5 M. an,
Gloria von 3 M. an,
Zanella von 1,50 M. an
empfiehlt in haltbarer Qualität

Adalbert Karau, Schirm-Fabrik, Danzig, Langgasse 35.

Schul-Zeugniß-Bücher
gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf. zu
haben in der Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

Stadt-Theater.

Dienstag den 22. Nov. 2. Ser. roth. 48. Ab-
Wort. Passe-partout D. Zum ersten Male
in dieser Saison. **Tannhäuser.** Große
romantische Oper in 3 Acten von Richard
Wagner.

Pelzwaaren, wie Muffen, Krägen, Barets u. Pelzmützen

Weihnachts-Ausverkauf

Etwas vor kommende Reparaturen werden gratis verabfolgt!

Neuheiten in Filzhüten

für Herren und Knaben, sowie
Filzhüte, Regenschirme und Gummiboots
in bester Qualität zu Fabrikpreisen, empfiehlt

H. Fränkel, Langgasse 48, am Rath-
hause.



Gebet- und Gesangbuch

von Fr. Landmesser

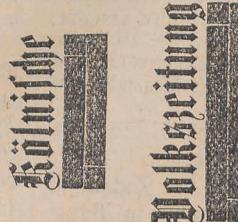
empfiehlt von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden zu billigen Preisen

H. F. Boenig.

Berantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

2 mal täglich
Morgen- und Abend-
Ausgabe!

Billigte große Zeitung in
Westdeutschland.



In grösstem
Zeitung-Format

Doppeltes Feuilleton.
Ausgedehnter Depeschen-Dienst.
Reichhaltiger Handelstheil.
Landwirtschaftlicher Theil.
Eigene Verlosungs-Liste.

Probe - Abonnement
für December

nur 1 Mark.

Man abonniert auf der nächsten Post-
anstalt unter Zahlung von M. 2,25 und
sendet die Postquittung an die Expedition
der Köln. Völkszeitung in Köln, worauf
Rücksendung von 1,25 M. erfolgt.

A. Schuricht & Co.,

23. Jopengasse 23.

Unzerriessbare Glacé-Hand-
schuhe in schwarz und farbig für
Damen und Herren von „Wildfase.“
Rehleder-Handschuhe von 1,50 M. an.
Militär-Handschuhe von 1,50 M. an bis
5,50 M.
Ball-Handschuhe in Glacé, Seide, sowie
familiäre Winter-Handschuhe mit und
ohne Futter; Hosenträger, Slippe in
überall großer Auswahl billigt.

In der Straffache gegen Baum wegen Beleidigung hat die I. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Danzig am 25. October 1887 für Recht erkannt: daß der Angeklagte, Redacteur des „Westpr. Volksblattes“, **Anton Joseph Baum**, geboren am 17. März 1855 in Wiedenfeld, Kreis Bergheim, katholisch, wegen Beleidigung mit 10 Mark Geldstrafe, event. zwei Tagen Gefängnis zu bestrafen, dem Beleidigten Gendarm **Wegener**, die Gefängnis zu ertheilen, die Urtheilsformel binnen drei Wochen nach Mittteilung der Rechtskraft des Urtheils an ihn einmal durch das „Westpr. Volksblatt“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen und die Kosten des Verfahrens dem Angeklagten aufzuerlegen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.

Danzig, den 11. November 1887.
(L. S.) gez. **Krotzig**,
Gerichtsschreiber des königl. Landgerichts.

Zwei Vehrlinge,

Söhne achtbarer Eltern, sucht sofort
J. Hoppe, Schmiedemeister,
Vorstädtischer Graben 9.

Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz sind erschienen:
Bremsheld, P. Mathias von, ord. Cap., Der christliche Mann in seinem
Glauben und Leben. 8. geh. 1 M. 80 Pf.

Früher erschienen von demselben Verfasser die mit so großem Beifall aufgenommenen
Werke: „Die christliche Familie“ Preis 1 M. 50 Pf. und „Die sociale Bedeutung
der kath. Kirche“ Preis 1 M. 20 Pf.

Cochem, P. Martin von, Gebetbuch der hl. Gertrudis und Mechtildis
samt einem Unterrichte über das mündliche Gebet. Herausgegeben von P. Benedikt
von Calcar, ord. Cap. Mit einem Stahlstiche. Mit kirchlicher Approbation. fl. 8.
geh. 1 M. 80 Pf. In Gallico-Einband mit Rothfleiß 3 M. 20 Pf.

Crasset, P. S. J., Anleitung zur Befahrung und Heiligung der Seele.
Kurze Betrachtungen. Frei bearbeitet von einem Mitgliede des Kapuzinerordens.
Mit kirchlicher Approbation. fl. 8. geh. 65 Pf.

Der hl. Kreuzweg zur Verehrung des hl. Antikes Jesu Christi. Von
einem Mitgliede des Kapuzinerordens. Mit kirchlicher Approbation. 8. geh. 10 Pf.

Keller, Dr. J. A., Hundertdreundneunzig Erzählungen zum Lob und
Preis des hl. Altarsakramentes. Zweite sehr vermehrte Auflage. Mit
einem Stahlstiche. 8. geh. 3 M. 20 Pf.

Schepers, P. Gerhard, C. S. S. R., Alphons M. von Liguori in seiner
Mission als Heiliger, als Ordensstifter und als Kirchenlehrer. Ein
Büchlein zu seinem Centenarium. 8. geh. 1 M.

Kath. Fechtverein für Westpreussen (Centralort Danzig)

Donnerstag den 24. November, Abends 8 Uhr,
findet im Saale des Bildungsvereins in der Hintergasse
zum Besten der Weihnachtshescherung armer Waisenkinder
eine

musikalisch-theatralische Aufführung

statt. — Eintrittskarten zu Parquet und Loge à 1 M., Parquet II à 50 Pf., Stehplatz à 30 Pf.
sind zu haben Heiligegeistgasse 97 I, Schmiedegasse 16 im Laden und Abends an der Kasse.

Mittwoch den 23. cr., Nachmittags 4 Uhr:

Generalprobe für Kinder.

Entree à 20 Pf., für Erwachsene in Begleitung von Kindern 40 Pf.

Bade-Anstalt

Vorstädt. Graben Nr. 34

empfiehlt in gut geheizten Räumen

Wannenbäder, Douchebäder, sowie Kur- u. Hausbäder.

Römische Bäder,

unübertroffen in der Anwendung gegen gichtische und rheumatische Leiden.

Lairitz'sche Kiefernadel-Waldwoll-Fabrikate
und Präparate.

Georg Jantzen.

Eine rheinische Wein-Gross-Handlung
sucht unter günstigen Bedingungen einen erfah-
renen, soliden Vertreter für die Provinz Westpreußen.
Residenten werden ersucht, ihre brieflichen Osserten
einzureichen bei der Exped. d. Bl. sub T. S. No. 555.

Tablets und Decken

zum Sticken von 14 em bis 168 em, ausgezeichnet, wie auch mit Java-Borte,
Tischläufer, Parade-Handtücher, Wandtuch, Büffel- und Comoden-Decken, Schürzen jeder Art
in neuestem Genre empfiehlt

Julius Dauter,

Leinenwaaren- und Wäsche-Geschäft,

3. Gr. Schmalergasse 3. Zeughausseite.

Mein

Weihnachts-Ausverkauf

enthält außer
halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen
noch viele Wäschartikel, als:

einfache und elegante Leib- und Bettwäsche,
Oberhemden, Chemisets, Krägen, Manschetten,
Schürzen von den einfachsten bis elegantesten,
wollene Unterfleider, Unterröcke, Jourpons,
weißleinene Taschentücher, Handtücher, Tischzeuge.

Ferner:
eine Parthe Teppiche u. Tischdecken
mit geringen fast unsichtbaren Fehlern

ganz bedeutend unter dem gewöhnlichen Kostenpreise.

L. Cohn jr., Wollwebergasse 10.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**